



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ehrenberg, Hermann: Eine Frühlingsfahrt nach den Abruzzen und nach  
Apulien : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Eine Frühlingsfahrt nach den Abruzzen und nach Apulien

Von Hermann Ehrenberg

(Schluß)



Der Eindruck, den das Schloß hervorruft, ist über alle Beschreibung großartig. Es hat einen hohen und monumentalen Charakter, wie er nur wenig Kunstdenkmälern eigen ist. Dem Ernste des gesamten Aufbaus entspricht die Feierlichkeit der einzelnen Räume. Obwohl jedes Glied sehr sorgfältig durchgebildet ist, so finden wir doch nirgends etwas Kleinliches. Alles ist hier groß und ernst gedacht und von wahrhaft klassischem Geiste beseelt. Und steigt man in einer der Wendeltreppen die 106 Stufen hinauf zum flachen Dache, so wird auch hier oben die Seele durch gleiche Eindrücke bewegt; nirgends offenbart sich der Charakter der Landschaft, den ich vorhin zu schildern versucht habe, schöner als hier auf dem „Balkon,“ dem „Belvedere“ Apuliens. \*) Natur und Kunst greifen wirkungsvoll ineinander. Hier lernt man es in der That erst vollends verstehen, warum Kaiser Friedrich eine besondere Vorliebe für Apulien und seine weiträumigen Gefilde hegte.

Die große Land- und Meeresfläche, die man überschaut, erhält übrigens eine prächtige Umrahmung durch die fernen hohen Berge, unter denen der mächtige Stoß des vereinzelt in die Adria vorspringenden Monte Gargano, des Sporns am Stiefel Italiens, besonders auffällt. Unter den Ortschaften aber fesseln uns namentlich die Hafensplätze Barletta, Trani u. a. m., dazu in der Nähe die Landstadt Andria, einst gleichfalls ein Lieblingsitz der Hohenstaufen, wo zwei Gemahlinnen Friedrichs II. beigesetzt worden sind, und wo man noch heute durch eine angeblich vom Kaiser selbst verfaßte metrische Inschrift an einem Stadthor an die Zeiten des Glanzes erinnert wird.

Von Andria aus, das man mit einer Trambahn von Barletta her leicht und bequem erreicht, wird man am häufigsten das Castello aufsuchen. An die Stelle des frühern Saumpfadens ist schon seit mehreren Jahren eine Provinzial-

\*) Castel del Monte liegt 540 Meter über dem Meere.

straße getreten, die im allgemeinen gut zu befahren ist; man kann sich freilich ab und zu auf unangenehme Überraschungen gefaßt machen, denn bei Straßen- ausbesserungen schüttet man in Apulien ebenso wie bei Neuanlagen nur die geschlagenen Steine auf dem Damme auf und überläßt es den Fuhrwerken, allmählich eine brauchbare Fahrrinne herzustellen, sodaß man sich das Vergnügen einer Wagenfahrt unter solchen Umständen leicht ausmalen kann.

Wir nahmen unsern Weg über Corato, einen dürftigen Ort von etwa 30000 Einwohnern, der mit dem Schlosse neuerdings gleichfalls durch eine brauchbare Landstraße verbunden ist. Noch ganz ergriffen von den Eindrücken, die Castel del Monte in uns hervorgerufen hatte, wurden wir auf der Weiterfahrt von Corato aufs neue durch ungeahnte Bilder überrascht. Die altberühmte Hafenstadt Trani war unser Ziel. Zu ihr führt von Corato aus eine schnurgerade etwa 14 Kilometer lange Straße, die sich fortgesetzt senkt, da Corato 253 Meter über dem Meere liegt. Unser Pferdchen brauchte sich also gar nicht sehr anzustrengen, um unsern Sciarabà in schnellste Bewegung zu bringen. Durch die Geschwindigkeit der Fahrt verdichtete sich aber die uns umgebende Landschaft zur traumhaft verwobnen, märchenhaften Erscheinung. Der tiefblaue Himmel, die südliche Vegetation, der weiße Kalktaub, der sich infolge zufälliger langer Trockenheit rechts und links auf die Weingärten, Bäume und vereinzelt Villen gleich dicken Mehlmassen gelegt hatte, und in der Ferne die flachgedeckten Häuser der Stadt mit dem herrlich blauenden Meere als Hintergrund — das alles verfezte unsre Gedanken abermals, wie bei Foggia, mitten in den Orient: eine europäische Landschaft konnte man dies nicht mehr nennen. Auch im übrigen ist es mir aufgefallen, um wieviel südlicher dem Charakter nach Apulien ist, als die fast in demselben Breitengrade liegende römische Landschaft. Die öffentliche Ungeniertheit ist viel größer, nackte Kinder sieht man z. B. in Corato ohne weiteres ihre Notdurft auf der Straße verrichten, und die ganze Bevölkerung macht einen viel wildern Eindruck als die wohlzivilisierte Einwohnerschaft der latinischen Gefilde.

Trani sticht von dem Durchschnitt der apulischen Städte wesentlich ab, es gilt als der feinste und kultivierteste Ort, als die geistige Hauptstadt des Landes. Es verdient die Aufmerksamkeit der Deutschen nach zwei Richtungen. Seine mittelalterlichen Bauten sind entschieden sehenswert. Das jetzt als Gefängnis verwandte und vielfach umgebaute Kastell ist angeblich von demselben Baumeister errichtet wie Castel del Monte. Die Fassaden der romanischen Kirchen San Giacomo, San Francesco und Dgniffanti sind reich an merkwürdigen Bildhauerarbeiten aller Art, der Palast der venezianischen Dogen, der jetzt einem klerikalen Seminar als Behausung dient, ist ein gutes Beispiel gotischer Profankunst, der schönste Schmuck der Stadt aber ist der Dom, der sich unmittelbar über dem Meere erhebt. Vor der prächtigen Westfassade dehnt sich eine weite Plattform aus, auf der sich der Wanderer wie festgebannt fühlt:

in der Tiefe schlagen die brandenden Wogen an das Gestein, jenseit der weiten Wassermenge, die eine Gewitterwolke uns in diesem Augenblicke wie eine tief-schwarze, graufige, unheilverkündende Masse erscheinen ließ, wird Manfredonia, die Stadt des Hohenstaufenkönigs Manfred, mit ihren weißen Häusern sichtbar, hinter ihr erhebt sich der schöngeformte Monte Gargano; ein geschlossenes Landschaftsbild von ungewöhnlicher Schönheit, das durch die romanischen braunpatinierten Steinskulpturen und die über 700 Jahre alten Bronzethüren der Kathedrale eine außerordentlich wirksame Flankierung erhält. Bei der Besichtigung des Innern erfährt der Wanderer, der die deutsche Kunstliteratur kennt, eine kleine wissenschaftliche Überraschung. Gestützt auf das große im Jahre 1860 erschienene Werk von Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Süditalien, erzählen unsre besten und beliebtesten kunstgeschichtlichen Handbücher, daß die größte aller Krypten die zu Trani sei, da sie nicht wie sonst dem Umfange des Chors entspreche, sondern sich unter der ganzen Länge der Kathedrale erstrecke. Thatsächlich ist an dieser angeblichen, seltsamen Abweichung von der Regel kein wahres Wort. Die Krypta ist keineswegs besonders groß; außer ihr aber sind einige Fuß tiefer, durch eine Mauer geschieden, die Reste des alten, dem sechsten oder siebenten Jahrhundert angehörenden Dombaus vorhanden, auf denen im zwölften Jahrhunderte die jetzige Kathedrale errichtet ist, und die uns deshalb heute wie eine Unterkirche oder Krypta anmuten, es in Wahrheit aber nicht sind. Auf den deutschen Hochschulen wird man deshalb fortan bei der Besprechung des mittelalterlichen Kirchenbaus dem Dome zu Trani keine Sonderstellung mehr einräumen dürfen.

Neben seiner kunstwissenschaftlichen, auf der Vergangenheit beruhenden Bedeutung hat Trani für uns eine moderne wirtschaftliche Wichtigkeit. Seit einigen Jahren hat sich hier und in den benachbarten apulischen Häfen ein lebhafter Wein- und Ölhandel entwickelt, der besonders von deutschen und schweizerischen Kaufleuten gepflegt wird. Der von ihnen erzielte Gewinn ist recht groß. Es ist das freilich kein Wunder, wenn man den gewaltigen Umfang der apulischen Weinkultur beachtet. Der Großkaufmann bezahlt für den Liter besten Weins nicht mehr als 28 Centesimi (etwa 22 Pfennige), oft aber wesentlich weniger, und der Wein kann um so vorteilhafter in Deutschland und Ungarn verwertet werden, als er äußerst tanninhaltig ist und sich zum Verschneiden der einfachern nordischen Gewächse bei etwas Zuckerzusatz besonders gut eignet. An Ort und Stelle ist freilich dieser apulische Wein der allernutzträglichste, den ich in Stalien (Venedig mit seinem sauern Weine ausgenommen) jemals getrunken habe; sein Tannin zieht Mund und Kehle in höchst unangenehmer Weise zusammen, sein Geschmack machte sich noch bemerkbar, als wir längst Apulien verlassen hatten. Von der Größe des Umsatzes aber gewinnt man schon auf den Bahnhöfen eine Vorstellung, wo uns zahlreiche

Eisenbahnwagen mit weißgestrichnen cylindrischen Tonnen auffallen, die laut deutscher und italienischer Aufschrift mehr als 12000 Liter Weintrauben in sich aufnehmen.

So erfreulich es ist, eine derartige Annäherung der beiden verbündeten Reiche auf wirtschaftlichem Gebiete wahrzunehmen, so läßt sich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß in dieser Richtung noch sehr viel zu thun übrig bleibt. Italien bringt einen Überfluß an Wein und Gemüse hervor, für den es bis zur Stunde keinen genügenden Absatz hat. Deutschland bedarf einer größern Zufuhr an billigen reinen Weinen und allerhand südlichen Früchten, die es selbst zu erzeugen nicht in der Lage ist und aus Frankreich vielfach zu unverhältnismäßig hohen Preisen beziehen muß. Für kapitalkräftige, umsichtige Kaufleute, die die Sonderart beider Völker hinreichend kennen, liegt daherreicher Geldertrag gleichsam auf der Straße; es wäre für Italien und Deutschland ein wirtschaftlicher Fortschritt von großer Bedeutung, wenn von uns endlich den ungehobnen Schätzen und Reichthümern Welschlands mehr Beachtung und Sorgfalt zugewandt würde.

Außere Verhältnisse, deren Erörterung zu weit führen würde, zwangen uns, den apulischen Aufenthalt abzukürzen. Es that mir dies besonders im Hinblick auf die Trümmer der Sarazenenburg leid, die Kaiser Friedrich II. in Lucéra, 20 Kilometer nördlich von Foggia, errichtet hat; auch hätte ich gern den Monte Santangelo, einen 810 Meter hohen Vorberg des Monte Gargáno erstiegen, auf dem der Wallfahrtsort San Michele mit der 86 Stufen tiefen Höhle seit vielen hundert Jahren zahlreiche Besucher anlockt. Wir kehrten statt dessen nach Castellammare Adriatico zurück und wandten uns nun landeinwärts.

Die Eisenbahn, die quer durch die Halbinsel und durch die Abruzzen hindurch auf Rom zu führt (240 Kilometer lang), folgt zunächst dem Laufe des Pescaraflusses. Anfänglich breit, verengert sich bald sein Thal und nimmt einen schroffen Felscharakter an, indem sich das Wasser zwischen den oben erwähnten Gebirgsstöcken des Gran Sasso und der Majella seinen Weg gebrochen hat. Die Fahrt, dem reißenden Strome entgegen, ist schön. Besonders das armselige Städtchen Popoli mit der verfallnen Burg der Cantelmi gewährt einen malerischen Anblick. Nach wenigen Kilometern erreicht man das alte Corfinium. Es war einst der Hauptort der Páligner, der im Jahre 90 v. Chr. in der großen Erhebung gegen Rom die Bundeshauptstadt der italienischen Bundesgenossen war. Nur geringe Trümmerhaufen zeigen ihre Stätte an; das beste, was an Ort und Stelle noch vorhanden ist, findet sich zum Bau einer romanischen Kathedrale, San Pelino, verwandt, deren Außenseite mit kreuz und quer gestellten altlateinischen Inschriften und Reliefs gewissermaßen überfät ist. Die Landschaft aber ist herrlich. Wir sind auf einer kleinen Hochebene, die einst ein Sammelbecken für die Wässer des Hoch-

gebirgs gewesen sein mag, ehe sich diese ihren Abfluß zum Meere bahnten und den heutigen Pescara bildeten. In der Nähe der kleinen Flüsse ist sie etwas vertieft, auf das schönste kultiviert und außerordentlich fruchtbar. Ringsum wird sie von den stolzesten Bergen der Apenninen überragt. Burgen und Kirchen geben ihr eine malerische Belebung.

Im südlichen Winkel dieser Ebene liegt 478 Meter über dem Meere Solmona, die Heimat Dvids. Hier erwartete uns eine Überraschung besondrer Art, vielleicht die größte, die wir auf dieser Reise erfuhren. Als wir am Morgen nichtsahnend aufwachten, war das gesamte Landvolk aus der Umgegend, zum Teil weither zum Wochenmarkt in die Stadt gekommen, und zwar durchweg in der alten Tracht, die hier noch nicht die mindeste Verkümmernng erfahren hat. Wer nach Stalien fährt, um Bauern und Bäuerinnen in den malerischen Gewändern zu bewundern, die uns auf so vielen Gemälden vorgezaubert sind, und von Ort zu Ort eine Enttäuschung nach der andern erfahren hat oder gar von dem Treiben der aufgeputzten Künstlermodelle auf der piazza di Spagna in Rom angewidert ist, der muß nach Solmona gehen. Hier herrscht noch das echte, alte Leben, wie es so viele unsrer Künstler und Dichter bis vor etwa einem Viertel- oder Halbjahrhundert fast in allen Teilen Italiens entzückte. Hier haben die Anilinfarben noch keine Verwässerung des Geschmacks herbeigeführt, hier hat die Neuzeit noch nicht unter den Urvätersitten und Gebräuchen aufgeräumt. Volle satte Farben in harmonischem Zusammenklang und reiche Mannigfaltigkeit der Anordnung bei einheitlicher Grundstimmung üben eine bestrickende Wirkung aus, man fühlt sich wie in eine andre Welt versetzt. Namentlich gilt dies von dem weiten Markte, der an Markttagen dicht mit Wagen und Verkaufsständen angefüllt wird. Von der Hauptverkehrsstraße führen breite Treppen zu ihm herab, auf denen sich die Südländer mit ihrer unnachahmlichen Grazie hier und dort malerisch hinlagern. Ein hübscher Renaissancebrunnen aus dem fünfzehnten Jahrhundert spendet den Menschen und den Eseln frisches köstliches Wasser; ein mittelalterlicher Aquädukt mit hohen steinernen Bogen und ein romantisches Portal einer unvollendeten Kirche geben eine prächtige architektonische Umrahmung.

Etwa 25 Kilometer von Solmona liegt Scanno, 1050 Meter über dem Meere, als der schönstgelegene Ort der Abruzzen und als die Heimat der schönsten Frauen gepriesen und von kundigen Malern hochgeschätzt. Auch sonst ist Solmonas Umgebung in landschaftlicher Hinsicht ausgezeichnet; seit kurzem führt eine Eisenbahn südwärts nach Ternia, die bei Campo di Giove eine Meereshöhe von 1300 Metern, also fast die Höhe des Brennerpasses erreicht und nach zuverlässigem Bericht fortgesetzt die prächtigsten Ausichten gewährt.

Wir fuhren von Solmona weiter westwärts. Auch unsre Bahn scheint ein Wunder der Technik zu sein; an dem steilen kahlen Abhang des hohen

Gebirges steigt sie in einer langen schrägen Linie, fast schwindelerregend, zu gewaltiger Höhe empor, die Ebene von Corfinium tief unter sich lassend. Bei Goriano Sicoli überschreitet sie in einem langen Tunnel die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Tyrrhenischen Meere. Bald geht es abwärts, neue Bilder entwickeln sich, bis sich endlich das wundervolle Panorama des ehemaligen Fuciner Sees, einer 700 Meter über dem Meere liegenden holländischen Flachlandschaft, die von Bergen bis zu 2500 Meter Höhe rings umgeben ist, vor uns eröffnet. Die Fahrt, die nun bis Avezzano folgt, kann zu den prächtigsten Italiens gezählt werden. Von einer näheren Schilderung aber muß ich hier absehen, da diese Blätter im vorigen Jahre\*) über den See berichtet haben. Auch die Schönheit des Viristhales, das wir von Avezzano aus besuchten, soll jetzt nicht von neuem gepriesen werden. Ich kann das, was Professor Schmidt den Lesern der Grenzboten über sie erzählt hat, bestätigen und muß meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß dieses herrliche Thal von dem großen Strome der Italiensfahrer bisher so arg vernachlässigt worden ist. Von Capistrello bis Sora welche Fülle von Abwechslung! Dann Fjola, Arpino, Casamari — es ist unmöglich, dieser Orte zu gedenken, ohne die Wonnen leibhaftigen Schauens nochmals zu empfinden.

Von hier ab wandten wir uns bekanntern Gegenden zu. Wer hat nicht von den Wasserfällen in Tivoli, der Villa d'Este und dem einzigen Zauber des Albanergebirges gehört! Unauslöschlich prägt sich jedem Romfahrer der Linienzug des Monte Cavo, der zweithöchsten Spitze in dieser vulkanischen Erhebung, ein, der einst das Heiligtum des Jupiter Latiaris trug, und der die Pseudotriumphatoren bei sich begrüßte, denen der römische Senat nach erfolgreichem Feldzuge aus irgendwelchen Gründen den feierlichen Triumphheinzug in Rom selbst verweigert hatte. Hier auf diesem erinnerungs- und aussichtsreichen Berge einmal längere Zeit weilen zu können war lange ein stiller Wunsch meines Herzens gewesen. Es war das früher nicht ohne weiteres zu erreichen. Den Gipfel des Berges nahm ein Passionistenkloster ein, das zwar Unterkunft gewährte, jedoch nur vorübergehend und in recht dürftiger Art.\*\*\*) In dem etwas unterhalb am Rande des Kraters sich aufstürmenden Felsenest Rocca di Papa aber war es seit alters nicht recht geheuer. Ein wildes Volk haust dort, vulkanischem Boden entsprossen, siedendes Blut in seinen Adern. In unzähligen Romanen und Novellen spielt es eine Rolle; noch Richard Wofz bietet uns in seiner „Maria Botti“ (bei Reclam erschienen) eine anschauliche und fesselnde Schilderung von diesen Menschen und der großen Schönheit des von ihnen bewohnten Stückes Erde.

\*) Frühlingsstage am Garigliano. Von D. G. Schmidt (Grenzboten Nr. 32 bis 35).

\*\*) Seit kurzem haben die Passionisten den Berg verlassen und haben sich in einem neuen prächtigeren Gebäude bei Grottaferrata angesiedelt. Ihre alten Räumlichkeiten sind zu einem Gasthaus umgestaltet, worin man auch für längere Zeit Sommerfrische genießen kann.

Seit einigen Jahren sind aber auch hier oben mildere Sitten eingezogen. Die italienische Regierung hat mit strenger Hand Ordnung geschaffen, und vornehme Römer haben sich in richtiger Würdigung der stärkenden Berges- und Waldesluft von Rocca eine Reihe zum Teil sehr hübscher Landhäuser gebaut, um hier die Sommermonate zu verleben. Infolge dessen haben sich jetzt auch die Gasthofsverhältnisse gebessert. War es früher schwierig, ein sauberes Nachtlager zu finden, so kann man jetzt bei bescheidenen Ansprüchen mit dem Albergo Angioletto ganz zufrieden sein. Es geht hier einfach, aber ordentlich zu, die Wirtsleute verdienen volles Vertrauen, man ist bei ihnen zuvorkommender Bedienung und guter Verpflegung durchaus sicher, sodaß sich der des Landes und der Sprache kundige Deutsche hier immer behaglich fühlen wird. In landschaftlicher Beziehung aber wurden unsre weitgehendsten Erwartungen übertroffen. Die großen Waldungen mit ihren prächtigen alten Kastanien, Ahornbäumen, Linden und Buchen, mit ihren blütenreichen Feuerlilien, Resedas und gelben Maßlieben und mit ihren unermesslichen Heerscharen jublierender Singvögel übten einen beständig wachsenden Reiz auf uns aus. Und dazu die Fernblicke über Berg und Meer, die Wunder des Albaner- und des Nemisees, die Nähe des romantischen Klosters Palazuolo, die leichte Zugänglichkeit des Monte Cavo, die Fülle klassischer Erinnerungen, die Weinfröhlichkeit der benachbarten Städtchen Genzano und Ariccina, kurz, es vereinigt sich hier vieles, was den abgearbeiteten Großstädter über die Sorgen des Kampfes ums Dasein erheben und ihm wirkliche Erfrischung in geistiger und körperlicher Beziehung gewähren könnte. Eine eingehende Schilderung hoffe ich bei anderer Gelegenheit zu geben.

Den Rückweg nach Ancona nahmen wir von Rom aus nördlich über Arezzo. Kunstwissenschaftliche Rücksichten waren hierbei maßgebend. Ich wollte einige wichtige Baudenkmäler italienischer Gotik, den wohl über Gebühr gepriesenen Dom von Orvieto und das unvergleichlich gewaltige Rathaus zu Gubbio, das man ein Werk kommunaler Übermenschen nennen möchte, sowie zwei einflußreiche Maler der italienischen Frührenaissance, Piero della Francesca und Luca Signorelli, beides thatkräftige Neuerer auf ihrem Gebiete, ohne deren Wirken Michelangelos Kunst kaum denkbar wäre, näher kennen lernen. Orvieto, Arezzo mit seiner feingestimmten, echt toskanischen Umgebung, Borgo San Sepolcro, Città di Castello und das malerische, ganz mittelalterlich anmutende Gubbio waren unsre Haltepunkte, bis wir schließlich in Ancona wieder eintrafen, mit der Absicht, von hier auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, heimzukehren.

Die letzten Tage hatten uns Hitze und glühenden Sonnenbrand gebracht, eine Erholung waren sie deshalb nicht. Um so mehr durften wir mit dem Gesamtverlaufe unsrer Reise zufrieden sein. Die Erwartungen, die ich gehegt hatte, waren reichlich in Erfüllung gegangen, die bösen Folgen der lang an-

dauernden Influenza waren überwunden. Die vielgeschmähten und wenig gekannten Abruzzen hatten ihre Naturwunder vor uns aufgethan und mit ihrer Sonne und Bergesluft ihre kräftigende Wirkung erwiesen.

Sie ohne weiteres für Luftkuren zu empfehlen, geht freilich nicht an. Um sie mit Genuß bereisen zu können, hat man einige Kenntnis der italienischen Sprache und Landesfite nötig. Vor den Abruzzenräubern hat man sich nicht zu fürchten, der Fleiß und die Ehrlichkeit der Gebirgsbevölkerung hat uns vielmehr oft in Erstaunen gesetzt. Aber die hier haufenden Menschen sind so wenig von der neuern Kultur berührt, daß man ein gewisses, schon im Lande erprobtes und bewährtes Anpassungsvermögen haben muß, um sich in ihrer Mitte stetig wohl zu fühlen. Luxus und Eleganz wird man in keinem einzigen Gasthof finden, aber einige Alberghi, wie z. B. der Albergo Vittoria zu Chieti, wo wir drei Tage wohnten, sind so hübsch eingerichtet, so sauber und ordentlich bewirtschaftet und zeichnen sich durch so vortreffliche Küche\*) aus, daß jede deutsche Hausfrau ihre Freude daran haben würde. Andre Gasthäuser sind weniger gut geleitet, eine so schmutzige Wirtschaft, wie wir sie in Atri kennen lernten, ist aber zum Glück eine Ausnahme. Die Bediensteten und Kutscher sind im allgemeinen bescheiden, die Fuhrwerke leidlich, mitunter sogar tabellos, die Fahrstraßen in Ordnung. Im großen und ganzen sind also die Vorbedingungen gegeben, daß man das Land ohne Strapazen und Entbehrungen bereisen kann. Was jedoch der verwöhnten Mehrzahl der heute die Welt durchstreifenden Menschheit auffällt, ist der völlige Mangel einer rationellen Ausnutzung dessen, was die Natur Großes und Schönes bietet. Man hat bisher nicht im mindesten daran gedacht, Aussichtspunkte und Erholungsstätten lediglich vom Standpunkte des landschaftlichen Genußes oder der modernen Heilkunde zu schaffen. Wollte man gewisse Dinge, die im deutschen Mittelgebirge, in den Alpen oder an der Riviera selbstverständlich sind, den Abruzzesen klar machen und zur Nachahmung empfehlen, so würde man nur auf Kopfschütteln und Achselzucken stoßen. Erst nach Jahrzehnten wird hierin eine Änderung zu erwarten sein, nur nach und nach kann sie eintreten, und nur dann, wenn unser Reisepublikum nicht mehr wie heute auf der großen Heerstraße dahintrottet, sondern auch die bisher vernachlässigten Pfade aufsucht. Apulien wird kaum jemals ein Reiseziel bloß um des landschaftlichen Genußes willen werden; es wird den Touristen, der es aus wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Gründen aufsucht, fesseln und überraschen, aber im Verhältnis zu der weiten Entfernung bietet es dem deutschen Reisenden doch nicht genug. Die Abruzzen dagegen haben für die Touristenwelt eine große Zukunft; sowohl der Ostabhang der Zentralapenninen, wie das Innere des

\*) Selbstverständlich ist sie rein italienisch. Vgl. über die italienische Küche und Wirtschaftsführung meinen Aufsatz im Jahrgang 1898 der Grenzboten (Nr. 8 und 10).

Gebirges und nicht zum mindesten das Tiristhal werden eine wachsende Anziehungskraft ausüben. Und in gesundheitlicher Beziehung sind sie wohl geeignet, im Frühjahr und Herbst für gewisse Leidende eine Lücke in den Heilstätten auszufüllen, die sich bisher hier und da fühlbar gemacht hat. Es sollte mich freuen, wenn meine Zeilen einen Anstoß in dieser Richtung geben und zur Erschließung der Abruzzen beitragen würden.



## Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Deutschen Reichs nach ihren Berufsverhältnissen

Von Paul Kollmann in Oldenburg



ie Bearbeitung der bedeutsamen „Berufs- und Gewerbezählung“ des Deutschen Reichs vom 14. Juni 1895 ist jetzt durch eine eingehende analytische Darstellung der Ergebnisse zum Abschluß gebracht worden.\*) Insbesondere liegen nunmehr auch die für die Nutzbarmachung unerläßlichen Verhältnisberechnungen vor, sodaß es angängig erscheint, in das außerordentlich umfangreiche Material, wie es so erschöpfend erhoben und fein gesichtet wohl noch von keiner ähnlichen Erhebung beigebracht ist, tiefer einzudringen. Für viele wichtige Einzelfragen der sozialen Gliederung der Bevölkerung wird man aus den Unterlagen eine zutreffende Antwort erhalten. Aber wenn man auch mehr an der Außenseite stehen bleibt und eine Reihe der greifbarsten Erscheinungen abschöpft, gelangt man, zumal in Verbindung mit dem, was die gleichartige Erhebung von 1882 brachte, zu lehrreichen Einblicken in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Gefüge der deutschen Bevölkerung, die einer kurzen Würdigung wert sind. Das trifft selbst dann noch zu, wenn man sich räumlich auf das Reich im ganzen beschränkt, dabei jedoch den Einfluß, den die örtliche Dichtigkeit des Zusammenwohnens ausübt, in Anschlag bringt und sich hinsichtlich der Berufsgliederung bloß an die großen Abteilungen hält, in die die amtliche Statistik die einzelnen Erwerbszweige zusammenfaßt.

Überfieht man danach zunächst die Art und Weise, wie sich die Bevölkerung im allgemeinen und ohne Rücksicht auf die nähere Stellung der einzelnen erwerbenden oder unterhaltenen, leitenden oder abhängigen Glieder nach ihrem Berufe und zwar nach ihrem Hauptberufe gliedert, so giebt das: Zugehörige

\*) Statistik des Deutschen Reichs, bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amt, Neue Folge, Band 102—111, Berlin, 1897/98; insbesondere Band 111: Die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volks, aus der Feder des Dr. Friedrich Zahn.